

### **Jesu Macht über die bösen Geister**

Da wurde ein Besessener zu Jesus gebracht, der war blind und stumm; und er heilte ihn, sodass der Stumme redete und sah. Und alles Volk entsetzte sich und fragte: Ist dieser nicht Davids Sohn? Aber als die Pharisäer das hörten, sprachen sie: Er treibt die bösen Geister nicht anders aus als durch Beelzebul, ihren Obersten.

Jesus erkannte aber ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet; und jede Stadt oder jedes Haus, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen. (Mt 12,22-25)

### **Zwang zur Totalkontrolle**

„Die Gefahren erzeugen wir nicht aus Versehen, sondern aus einem zügellosen Bemächtigungsdrang, der uns beherrscht, seitdem wir dereinst unsere Sicherheit in Gott verloren haben. Seit dem Verlust der mittelalterlichen Gotteskindschaft leben wir in einer untergründigen heillosen Angststimmung, gegen die uns nur ein einziges Rezept eingefallen ist: uns selbst die totale Kontrolle über alle Ursachen und Kräfte aneignen zu wollen, von denen uns je Ungemach drohen könnte.“ *Horst-Eberhard Richter, Der Gotteskomplex, S. 5; 1997*

Liebe Vereinsmitglieder,

Wie steht es um unsere Kirche? Wie es um den Verein steht, dazu komme ich später, denn das ist nicht weiter tragisch. Wir erleben einen nie dagewesenen Abbau von Pfarrstellen und den Verkauf von Pfarrhäusern. Wir hören von einem Umgang miteinander, der nicht nur beunruhigend ist, sondern Menschen zerstört, ihren Ruf, ihre Seele, ihren Leib. Und wir hören das nicht nur, manche erleben das auch. Aus dem Katalog der Kriterien für angeblich notwendige Veränderungen ist die Theologie nahezu verschwunden. Anders als bisher hat die Kirche keinen langen Atem, keine Geduld mehr. Als ob sie den alten Vorwurf der langsam mahlenden Mühlen Gottes entkräften müssten, beginnen sie zu hetzen. Sie hecheln den demographischen Veränderungen nicht mehr hinterher. Nein, das lässt sich keiner mehr vorwerfen. Sie hecheln ihnen wie besessen voraus. Falls es irgendwo mal keine Christen mehr geben sollte, haben kluge Rechner dafür schon alles bestens vorbereitet, die Pfarrhäuser leergezogen, die Stellen gespart, die Kirchen frisch angestrichen und zum Kulturgut erklärt. Sie sind vorbereitet auf das, was kommen könnte. Sie haben sich so gut vorbereitet, dass es kommen wird, ja muss, denn alles andere wäre uns zu peinlich. Geld wird in Leuchtfeuern und Hochglanzbroschüren verbrannt. Sie sind medial präsent.

Das Erstaunliche für mich ist, dass das in einer Zeit geschieht, in der die Kirche über einen nie dagewesenen Reichtum verfügt. Das kann also nicht die Ursache sein. Näher liegt vielleicht, dass sich mit dem Reichtum die Angst eingeschlichen hat, dieser könne ein Ende haben, so dass man schier verhungern müsste. Über der Beschäftigung mit dieser Angst wurde jegliches Gottvertrauen an den Nagel gehängt und man hat sich der Statistik, der Marktwirtschaft und einem Rechnungswesen verschrieben, dass nicht jeder versteht. Das befördert das Gefühl der Unsicherheit, welches das Vertrauen verjagt. Die Kontrolle haben andere. Grundstücke werden meistbietend von oben verwaltet, während die emotionalen Folgen in den Gemeinden zu tragen sind. Die Fusion, die uns zukunftsfähig machen sollte, hat eine Entfremdung zwischen Verwaltung und Gemeinden, zwischen Gemeindepfarrern und Kirchenleitung vorangetrieben, nachzulesen in Glaube und Heimat. Der Anteil der landeskirchlichen Kollekten hat enorm zugenommen, deren Höhe dagegen ist eingebrochen. Wie wird darauf reagiert? Mir ist zu Ohren gekommen, man wolle die Zuweisung an die Gemeinden für Bauvorhaben und anderes davon abhängig machen, wie hoch der Anteil der landeskirchlichen Kollekten im Vergleich zu den ortskirchlichen Opfergaben sei. Belegen kann ich das nicht, ein Gerücht vielleicht, aber mit dem Kirchgeld haben wir das schon erlebt, wenn es vom Gemeindegemeinderat nicht in der geforderten Höhe beschlossen wurde. Der Vorwurf die Heilig-Abend-Kollekte betreffend ist uns noch im Gedächtnis, die Gemeinden würden Geld für sich behalten.

Eine ambivalente Entwicklung: Es wird weiter am Schreckensbild einer pfarrerzentrierten Kirche gemalt, während so manche Gemeinde sich sehnt, überhaupt einen zu Gesicht zu bekommen. Einerseits soll mit immer aufwändigeren Wahlverfahren und einer überbordenden Gremienarbeit eine gefühlte Demokratie erzeugt werden, andererseits wird der Entscheidungsspielraum in Gemeinden und kirchlichen Werken (z.B. GAW Thüringen) gegen null gefahren. Welche Erinnerungen das in ostdeutschen Gemütern wachruft, darf nicht außer Acht gelassen werden.

Die Vergleiche sind in aller Munde und dringen oft an mein Ohr. Es ist ein Warnsignal. Wird es überhört, folgen zuerst der innere Rückzug, danach die äußere Flucht.

Zugegeben, während ich das geschrieben habe, ging mir permanent der Umgang mit der Thüringer Hauptgruppe des GAW, in der Folge mit dem Vorstand des Pfarrvereins und der Pfarrvertretung durch den Kopf. Ist das nun eine sogenannte persönliche Betroffenheit, die ich besser außen vor lasse, oder ist es ein Beispiel für den Umgang, der Einzug gehalten hat, der keinesfalls unbeachtet bleiben darf? Da ich nicht als private Person angegriffen werde, sondern in den Ämtern, die ich inne habe, ist das Zweite zutreffend. Diese nun über Jahre andauernden Vorgänge, wie so viele andere auch, zeigen, dass der innere Friede in unserer Kirche in Gefahr ist. Für eine Kirche ist das kein zu vernachlässigender Faktor, den man als Kollateralschaden hinnehmen kann. Welche Gefahr hier droht, sagt uns Jesus in Mt. 12,25. Ich wähle eine Variante vom Jahr 1741: „Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen.“

Zur damaligen Zeit stand die Vokabel „wüste“ für „leer“, für einen verlassenen oder im Krieg verheerten Ort. In alten Flurkarten finden wir die Bezeichnung Wüstung, wo einmal ein Dorf war. Wenn wir uns nicht besinnen, hinterlassen wir keine weißen Flecken, sondern im geistlichen Sinne wüste Orte. So manche Ursache volkswirtschaftlicher Art haben wir nicht zu vertreten, aber wenn die Kirche sich ihrer Berufung nicht mehr bewusst ist, sich nicht zu allererst als Leib Christi empfindet und einen dementsprechenden Umgang pflegt(!), dann ist das der Teil, den wir zu verantworten haben. Wer in unserer Kirche Umgangsformen Tür und Tor öffnet, von denen er meint, sie seien in der Wirtschaft üblich und akzeptabel, die aber zu Streit, Überforderung und Burnout führen, betreibt Verrat am Evangelium.

Nun bleibt die Frage, ob es denn Zeichen der Hoffnung gibt. Natürlich gibt es diese. Zuerst finden wir sie im Evangelium. Jesus Christus hat dem Besessenen Augen und Mund geöffnet. Warum sollte er das bei uns nicht auch tun, vorausgesetzt wir lassen uns zu ihm bringen, Zur Austreibung der bösen Geister? Dann werden uns wieder die Augen für die Menschen geöffnet und der Mund für das Evangelium. Sogar in Glaube und Heimat fand sich ein Zeichen der Hoffnung, zwar weit weg, aber immerhin, eine Pfarrstellenausschreibung für Lemgo in der Lippischen Landeskirche: „Freuen Sie sich auf uns. Wir bieten beste Arbeitsmöglichkeiten und eine lutherische Tradition. Wir sind achtsam mit unseren Mitarbeitenden. ...Schwerpunkte können Sie gerne Ihren Gaben entsprechend setzen.“ Da hat ein Umdenken begonnen.

## **1. Die Vereinsarbeit**

Unserem Verein geht es gut. Das kann erst einmal festgestellt werden. Derzeit hat der Verein 659 Mitglieder. Seit der letzten Mitgliederversammlung gab es 11 Austritte, davon 8 ohne Angabe von Gründen und 3, die die Landeskirche gewechselt haben. Dem stehen 18 Aufnahmen gegenüber. Der Anteil derer, die die Landeskirche wechseln, ist dabei steigend, denn wir haben schon die ersten Zahlen für den Berichtszeitraum des nächsten Jahres. Neu ist, dass mehrere das Gespräch suchten, um mir die Gründe zu beschreiben. Die Unzufriedenheit mit den hiesigen Umständen gehörte genauso dazu wie die Resignation, dass sich etwas zum Besseren ändern könne. Geld spielte keine Rolle. Manchmal hörte ich auch das Bedauern, nichts davon gespürt zu haben, sie in irgendeiner Weise hier halten zu wollen.

Die Internetseite hat dankenswerterweise über einige Jahre Constanze Adler in Magdeburg gepflegt, weitestgehend unter Verzicht auf das ihr zustehende Honorar. Seit einigen Monaten hat das Pfarrer Jörg Bachmann übernommen. Das freut uns insofern, dass nämlich einer unseres Berufsstandes sich dafür verantwortlich fühlt.

Im kommenden Jahr geht wieder einmal eine Wahlperiode zu Ende. Der Vorstand wird neu zu wählen sein. Wir blicken auf eine Zeit großer Kontinuität zurück. Im Gegensatz zu anderen Lebensbereichen unserer Kirche gab es im Vorstand keine Reibungsverluste, sondern Zusammenhalt und Einmütigkeit in den Entscheidungen. Dem sind zu erheblichem Teil die Erfolge zu verdanken, die wir gemeinsam erzielen konnten. Wir wünschen uns selbstverständlich, dass diese Form der Zusammenarbeit fortgesetzt wird, sehen aber auch, dass es im Vorstand Veränderungen geben wird. Bei mir selbst hat ja der Anteil der grauen Haare mit den Jahren auch zugenommen, zuerst sechs Jahre als berufenes und zugleich jüngstes Vorstandsmitglied, danach inzwischen 11 Jahre als Vorsitzender. Das ist schon eine lange Zeit. Doch eines kann ich Ihnen versichern, die grauen Haare sind nicht der

Vereinstätigkeit geschuldet. Im Verein selbst hat die Freude bei weitem überwogen. Wir hoffen, Jüngere finden Gefallen an der Vereinsarbeit, engagieren sich ebenfalls. Besonders danke ich Paul Gerhard Kiehne, der allen Widerwärtigkeiten trotzend, die das Leben so mit sich bringen kann, uns, insbesondere mir in Treue zur Seite gestanden hat. Einen solchen Vorgänger beratend und kämpfend an seiner Seite zu wissen, ist ein großes Glück und keinesfalls selbstverständlich.

Bevor der Vorstand in der Mitgliederversammlung gewählt wird, werden wir die Konvente darauf aufmerksam machen, dass in den kommenden Monaten die Vertrauenspfarrer gewählt werden sollen. Das ist eine Aufgabe, deren Bedeutung oftmals unterschätzt wird. Sie halten den Kontakt zwischen den Mitgliedern und dem Vorstand, können als erste in Not geratenen Vereinsmitgliedern zur Seite stehen. In vielen Fällen wurde geholfen, schnell und unbürokratisch, zumal dafür auch finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, wenngleich ich den mitfühlenden Beistand für die wichtigere Aufgabe halte. Das können wir als Vorstand nur in Einzelfällen leisten. Deshalb möchte ich für die Übernahme einer solchen Aufgabe ausdrücklich werben. Geschwisterliche Hilfe muss uns wichtig bleiben.

## **2. Wohnen im Pfarrhaus**

Ich habe vor einem Jahr gefragt, was geschieht, wenn ein Pfarrhaus noch von einer Pfarrerin bewohnt wird, diese sogar noch Dienst tut, wenn auch nicht in dieser Gemeinde? Nun haben wir einen Fall zu beklagen, bei dem das Pfarrhaus an dubiose Käufer veräußert wurde, übrigens samt Grundstück für lumpige 12.000 €, Danach war die Pfarrerin größten Repressalien ausgesetzt. Ihr Mann wurde sogar tätlich angegriffen, einen Besuch im Krankenhaus nach sich ziehend. Bisher hat er seine Frau meist zu unseren Pfarrertagen begleiten können. Jetzt nicht mehr, denn er ist sehr plötzlich verstorben. Wir haben hier zu fragen, ob und wie die Kirche ihre Fürsorge- und Schutzpflichten wahrgenommen hat. In einem Gespräch im Personaldezernat haben wir hierzu einen Auftrag zur Untersuchung in Form einer Dienstaufsichtsbeschwerde zu Protokoll gegeben. Über das Ergebnis werde ich informieren.

## **3. Pfarrverein und Pfarrvertretung - und noch einmal Gustav-Adolf-Werk Thüringen**

Obwohl Michael Turm als auch ich unsere Ämter in der Pfarrvertretung weiterhin nicht wahrnehmen können, werde ich regelmäßig in Dienstrechtsfragen angerufen und um Begleitung gebeten. Lästigerweise muss ich über das Disziplinarverfahren und die Folgen informieren, damit die Anfragenden entscheiden können, ob sie vom gegenwärtig amtierenden Vorsitzenden der Pfarrvertretung oder mir als dem Vorsitzenden des Pfarrvereins betreut werden möchten. In fast allen Fällen haben sie letzteres gewählt. Faktisch bearbeite ich die überwiegende Zahl der personenbezogenen Anfragen, die Freistellung aber hat ein anderer inne. Dieser Zustand ist nicht nur für mich belastend, wenngleich ich die Betreuung gern übernehme, er ist auch ein erheblicher inhaltlicher Verlust für die Arbeit der Pfarrvertretung, die so von den Einzelfallproblemen keine Kenntnis erhält, folglich dieser Unkenntnis wegen ihre Arbeit gar nicht vollumfänglich wahrnehmen kann und ein verfälschtes Bild der Zustände bekommen muss.

Bedauerlicherweise mussten wir in einem dieser Fälle feststellen, dass ein korrekter Umgang und das Wissen um die im Personalaktenrecht vorgegebene Verfahrensweise bei Unterlagen, die dem Betroffenen zum Nachteil gereichen könnten, nicht selbstverständlich ist, eine Betroffene gar auf Nachfrage falsch informiert wurde. Es sei deshalb hier noch einmal aus gegebenem Anlass darauf hingewiesen, dass Pfarrerinnen und Pfarrer vor der Aufnahme solcher Schriftstücke in die Personalakte zu hören sind. Hin und wieder scheint es also geraten, seine Personalakte dahingehen zu überprüfen. Allzu viel Vertrauen dürfte hier fehl am Platze sein.

Als vor nunmehr fünf Jahren das neue Pfarrvertretungsgesetz beraten und zur Stellungnahme vorgelegt werden sollte, fand sich darin überraschend eine Passage, dass Personen, die im Vorstand eines Pfarrvereins tätig sind, nicht in die Pfarrvertretung wählbar sein sollten. Wer diese Worte darin Eingang finden lassen wollte, hat man uns verschwiegen. Dank der Hilfe von Rechtsanwalt Werner Siebert aus Hannover in Form eines Rechtsgutachtens, musste dieser Satz wieder entfernt werden, war er doch mit dem Grundgesetz nicht vereinbar.

Nun könnte einem ein solch lange zurückliegender und zudem erfolgloser Vorstoß ja gleichgültig sein. Doch die Entwicklungen der letzten Jahre verhindern das Vergessen: Vorsitzender und Stellvertretender Vorsitzender des Pfarrvereins werden in ihrer Tätigkeit in der Pfarrvertretung massiv behindert. Mir als dem Vorsitzenden der Pfarrvertretung wurde die Entlastung im Umfang

einer halben Stelle erst nach zehn Monaten gewährt. Danach gab es eine Phase der ungehinderten Arbeit von 18 Monaten. Inzwischen können Michael Thurm und ich unser Mandat in der Pfarrvertretung seit 18 Monaten wegen der sich endlos hinschleppenden Disziplinarverfahren in Sachen GAW Thüringen nicht mehr wahrnehmen.

In Glaube und Heimat Nr. 37 wurde von Landesbischöfin Junkermann und Weihbischof Hauke aufgefordert, an der Landtagswahl teilzunehmen, unter der Überschrift „Wahlrecht ist ein hohes Gut“. Im Umgang mit der Pfarrvertretung wird dieses hohe Gut innerkirchlich mit Füßen getreten. Paul-Gerhard Kiehne hat mit Schreiben vom 10.09.2014 den Personaldezernenten auf diese missliche Lage mit „streckenweiser Beschlussunfähigkeit“ hingewiesen. Im Antwortschreiben wird der personell eingeschränkte Zustand der Pfarrvertretung von OKR Lehmann als „gedeihliche Weiterarbeit der Pfarrvertretung“ beschrieben. Der gegenwärtige Zustand scheint für die Landeskirche also recht zufriedenstellend bis komfortabel zu sein, womöglich so bequem, dass er einschläfernd wirkt. Anders zumindest mag ich mir die lange Weile, die man sich in den Verfahren lässt, nicht erklären. Es gäbe natürlich noch andere Erklärungen, Böswilligkeit oder die Unfähigkeit, juristische Sachverhalte angemessen zu klären bzw. Disziplinarverfahren kompetent durchführen zu können. Die Erörterung dieser Varianten möchte ich hier nicht vornehmen.

Mit Erstaunen habe ich dem Schreiben des Personaldezernenten entnommen, er beschreibt das hier erstmalig ganz offen, was zur Einleitung der Disziplinarverfahren führte, nämlich dass wir uns durch Gespräche nicht haben bewegen lassen, die Auflösung des GAW Thüringen und das gleichzeitig ergangene Tätigkeitsverbot anzuerkennen. Welche Vorstellungen über Sinn und Zweck von Disziplinarverfahren mögen da im Landeskirchenamt vorherrschen.

Für die Verzögerungen in den Verfahren – eingeleitet am 04.02.2013 – sollen nun die Betroffenen selbst verantwortlich gemacht werden: Die „massiver Verweigerungshaltung der betreffenden Pfarrer (sei) für eine zügige Durchführung der Ermittlungen nicht zuträglich“ und weiter: „Die mangelnde Gesprächswilligkeit der von den Disziplinarverfahren betroffenen Pfarrer erweist sich als schwieriges zeitverzögerndes Problem.“

Hierzu ist zweierlei festzuhalten. 1. Das Disziplinarrecht sieht als Möglichkeiten der Einlassung eine mündliche Anhörung oder die Schriftform vor. Ich habe mich für die Schriftform entschieden. Warum mir daraus ein direkter oder indirekter Vorwurf gemacht werden kann, ist mir nicht erklärbar. 2. In meinem Fall hat das Landeskirchenamt über vier Monate benötigt, um überhaupt die Verfahrens- und die Personalakte zur Verfügung stellen zu können. Am 21.10.2013, also neuen Monate nach Eröffnung des Verfahrens, erging an meinen Anwalt ein Schreiben, in dem mitgeteilt wurde, der Ermittlungsführer werde über den weiteren Gang des Verfahrens informieren. Dass der Ermittlungsführer für diese Information über 7 Monate brauchte (eingegangen am 07.07.2014), kann mir nicht vorgeworfen werden, auch nicht meinem Anwalt.

Zu der gegen Johannes Christian Burmeister, den Vorsitzenden des GAW, eingereichten Klage beim Verwaltungsgericht der EKD gab es im Mai 2014 einen Zwischenbescheid des Richters, in dem er darauf hinweist, dass Johannes Christian Burmeister nicht passiv legitimiert sei, er also gar nicht verklagt werden kann. Die Klägerin möge das Prozessrisiko bedenken. Seit Mai herrscht Bedenkzeit.

Im Februar dieses Jahres bin ich von der Magdeburger Volksstimme zu den Vorgängen angefragt worden. Nachdem mein Disziplinarverfahren seinen ersten Kindergeburtstag gefeiert hatte, habe ich keinen Grund mehr gesehen zu schweigen. Im Kommentar zum Leitartikel (!) schieb Hagen Eichler am 18.02.2014: „In der Kirche soll es anders zugehen als anderswo, das ist ihr eigener Anspruch. Leitung soll im "geschwisterlichen Gespräch" geschehen: So steht es in der Verfassung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Im Umgang mit dem Gustav-Adolf-Werk hat die Kirche diese Vorgabe klar verfehlt.“

Das war ein deutliches Wort, das leider nicht gehört wurde. Zum geschwisterlichen Gespräch gehört für mich die Begegnung auf Augenhöhe. Davon sind wir weit entfernt, solange die Verfahren gegen uns laufen. Weder deren Einleitung noch deren Beendigung liegt in unserer Hand. Der Ansehensverlust für unsere Kirche ist bedrückend, auch für uns. Zu verantworten haben wir ihn aber nicht.

#### **4. Kontakte zu den Partnervereinen**

Die seit zwei Jahren bestehende Partnerschaft zum Pfarrverein in Polen wird dankenswerterweise von Max Keßler aus Metzels gepflegt. Bei seinen Reisen konnte er sich in

Gesprächen der Sorgen und Wünsche unserer Partner annehmen. Neben einem Autofonds wollen wir auch Ausbildungsbeihilfen für die Kinder ermöglichen. Wir können dabei auf die Erfahrungen aus anderen Partnerschaften zurückgreifen, denn wir wissen, was sich bewährt hat. Ende September fand in Gotha die jährliche Studientagung zur Dreikirchenpartnerschaft Slowakei-Württemberg-EKM statt. Neu war daran für uns, dass bei der Einladung erstmalig unser Pfarrverein Berücksichtigung fand. In diesem Jahr wird dieses Treffen im Oktober stattfinden. Eingeladen wird in die Slowakei. Dort wurde der Wunsch geäußert, die Tätigkeit im Pfarrberuf in den Mittelpunkt der Vorträge zu stellen. Aus diesem Grund sind die Vereinsvorsitzenden von Generalbischof Miloš Klatik dazu gebeten worden. Es ist erfreulich und zugleich vorbildlich, wie ernst dort die Arbeit und die Meinung der Pfarrvereine zu aktuellen Fragen kirchlichen Lebens genommen wird.

Im Mai tagte in Bratislava wieder der Verteilerausschuss. Die finanziellen Hilfen des Württemberger und des Thüringer Pfarrvereins können in bewährter Weise und in demselben Umfang weitergeführt werden. Bei der Besichtigung der geförderten Projekte wird uns immer wieder deutlich, wie aus unseren vergleichsweise kleinen Beträgen zu Bauvorhaben durch das Engagement der Gemeinden Großes geleistet wird. Sicher ist in dieser Hinsicht noch manches zu tun, doch die Lebendigkeit der Gemeinden überrascht uns immer wieder, auch ihr Bewusstsein und Eintreten für das Lutherische Bekenntnis.

Im August konnten wir für zwei Mitglieder des slowakischen Pfarrvereins und zwei Mitarbeiter des Generalbischofsamtes einen dreiwöchigen Sprachkurs in der Weltkulturerbe-Stadt Quedlinburg anbieten. In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule ist dies sehr gut gelungen. Für uns ist das ein Zeichen der Dankbarkeit für die slowakische Bereitschaft, die Lasten der Verständigung zu tragen, uns in freundlicher, ja liebevoller Weise alles zu übersetzen. Gern möchten wir ein solches Angebot wieder unterbreiten. Unter anderem auch, weil vor dem Bildungshaus „Carl Ritter“ ein Denkmal Philipp Melanchthons steht. Daraus könnte sich ein weiterer erfreulicher Kontakt entwickeln, denn es gibt dort eine Gruppe Interessierter, die sich um die Erinnerung an diesen bedeutenden Mann der Reformationsgeschichte bemüht. Auch sie würden sich über Kontakte in die Slowakei sehr freuen. Wir hoffen diese vermitteln zu können.

Die Mitglieder des Vorstandes des GAW Thüringen haben vor zwei Jahren anlässlich des Reformationstages in Zusammenarbeit mit dem Martin-Luther-Bund Sachsen zu einer Sammlung für eine kleine Dorfkirche in der Slowakei, in Španie Pole aufgerufen. Wir können nun hier berichten, dass dank zahlreicher Spenden diese Kirche renoviert werden konnte, darin das Evangelium wieder verkündigt wird. Zusammen mit der Gemeinde freuen wir uns darüber.

Seit nunmehr über zwanzig Jahren verbindet uns diese Partnerschaft. Sie hat Bewährungsproben hinter sich. Vor zehn Jahren hatte der slowakische Pfarrverein in einer schwierigen innerkirchlichen Situation uns um Beistand und Solidarität gebeten. Wir intensivierten daraufhin die Kontakte und bauten die Hilfen erheblich aus. Natürlich war es eine große Freude für uns, dass Miloš Klatik, damals 2. Vorsitzender des Pfarrvereins, bald darauf mit überwältigender Mehrheit zum Generalbischof gewählt wurde und inzwischen in zweiter Amtszeit wiedergewählt ist. In der gegenwärtig schwierigen innerkirchlichen Situation nun hier bei uns werden wir vom dortigen Pfarrverein immer wieder der Anteilnahme versichert. Die über Jahre gewachsenen Verbindungen erweisen sich als äußerst tragfähig. Wir freuen uns, dass bei der Vorstandswahl Jaroslav Matys wieder zum Vorsitzenden gewählt wurde. Wir wünschen ihm Gottes Segen für seine wichtige Aufgabe.

Aus Dankbarkeit für diese Partnerschaft werden wir am 29. September, am Tag des Erzengels Michael und aller Engel in der Quedlinburger Ägidii-Kirche einen Abendmahlsgottesdienst feiern, an dem der Vorsitzende des Slowakischen Pfarrvereins Jaroslav Matys mit seiner Frau und die Vorstände des Thüringer Pfarrvereins und des Thüringer Gustav-Adolf-Werkes teilnehmen. Generalbischof Miloš Klatik wird die Predigt halten.

## **5. Ferienhäuser**

Seit nunmehr drei Jahren, also seit 2011 sind wir im Besitz der Ferienanlage in Lubmin, natürlich vor allem auch in der Verantwortung. Nach den aufregenden Jahren der Planung und Sanierung kommen jetzt die ruhigeren Jahre, in denen die Ergebnisse genutzt bzw. genossen werden können. Wir bekommen sehr viele positive Rückmeldungen. Die Finnhütten werden gern aufgesucht. Das kirchliche Feriendorf ist in der Hauptsaison vollkommen ausgebucht, in der Vor-

und Nachsaison ist manchmal noch etwas zu haben. Auch im Frühjahr und Herbst ist es dort sehr schön, wenngleich das Baden im Bodden in diesen Jahreszeiten eine gewisse Härte erfordert. Aber dazu hilft ja anschließend ein Besuch in der Sauna. Übrigens sind die sehr großen Steine in Standnähe inzwischen aus dem Wasser „gefischt“ worden. Das hat mich sehr gefreut, denn sie bargen doch eine nicht unerhebliche Verletzungsgefahr.

Lediglich die Auslastung der Campingstellplätze könnte besser sein. Wir hoffen mit der Präsentation auf unserer Internetseite hier doch noch etwas voranzukommen, denn nicht nur zum Urlaub mit dem Wohnwagen oder Wohnmobil sind die beiden Stellplätze bestens geeignet, sondern auch zum Zelten. Der Untergrund für die Vorzelte aus höherwertigen, geruchsneutralen Fallschutzmatten, die eigentlich für Spielplätze verwendet werden, bietet eben auch für das Zelten einen hohen Komfort. Es ist eben, wärmer und vor allem trocken, selbst bei Regenwetter. Ich kann also nur empfehlen, die Stellplätze zu nutzen, zumal die Preise wesentlich niedriger sind als auf öffentlichen Campingplätzen.

Erfreulicherweise konnten wir pünktlich zum Saisonbeginn noch neue Spielgeräte aufstellen lassen. Ein Unternehmen aus Steinach hat diese geliefert und Herr Wagner, der die Hausmeisterdienste in Lubmin versieht, hat sie aufgestellt. Dazu gehören eine Kletterwand, ein Turm, eine Rutsche und eine Doppelschaukel. Um das alles unterzubringen war ein wenig Geschick erforderlich, weil wir den Baumbestand nicht weiter reduzieren wollten.

In Zoppoten hatten wir die Sanierungsarbeiten schon im vergangenen Jahr weitestgehend abgeschlossen. Lediglich ein paar Außenarbeiten stehen noch aus. Herr Tobias Marx hat auf meinen Wunsch hin die Innengeräte der Klimasplitgeräte mit einem Kanal versehen, so dass beim Heizen ein großer Teil der kalten Luft aus dem Fußbodenbereich angesaugt wird. So kann man sich in den Übergangszeiten in den Häusern wesentlich wohler fühlen.

Nach den guten Erfahrungen mit den renovierten Häusern in Zoppoten haben wir nun begonnen, uns dem ersten Haus in Pöritzsch zu widmen. Das Dach samt dem Tragwerk ist zu prüfen und gegebenenfalls zu erneuern. Auch die Fenster werden ausgetauscht. Ebenso soll die Terrasse anstelle der Teerpappe einen neuen Belag aus Zinkfalzblech bekommen. Ich verbinde damit die Hoffnung, mich an dieser Stelle nicht mehr engagieren zu müssen. Der Eingangsbereich ist von Grund auf neu aufgebaut worden, vom Fundament bis zum Dach einschließlich des Trockenklosetts. Auch für den Wasch- und Duschbereich unter der Terrasse soll eine Lösung erarbeitet werden, die getrennte Räume für Haus 1 und Haus 2 bietet. Herrn Marx ist für sein besonderes Engagement zu danken.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass es Jahr für Jahr bei unseren Urlaubsmöglichkeiten erhebliche Fortschritte gibt. Der Rückstand aus den letzten Jahrzehnten ist weitestgehend abgearbeitet. Lediglich in Pöritzsch sind noch Haus 2 und 3 sanierungsbedürftig. Doch in diesen beiden Fällen möchten wir die Auslastung von Haus 1 nach der Sanierung abwarten und erst dann eine Entscheidung über mögliche größere Investitionen treffen.

## **6. Ein Schlusswort**

So aber jemahlen, das Predigt-Amt eine Last und große Mühe hat mit sich geführet, so thut es vornehmlich zu diesen letzten und greulichen Zeiten, da die Boßheit der Welt so groß, das Aergerniß so mannigfältig, und der Hinderung so viel sind, daß ein getreuer Seelen-Hirte fast nicht mehr weiß, wie er sein Gewissen befriedigen, und seinem Amt ein Genügen tun solle. Der Atheismus und die Gottlosigkeit reissen allenthalben ein, und halten das Wort für ein Gespött; Die Kirchen-Disciplin ist verfallen, und was, und wo ein eyfriger Prediger etwas suchet, und vornimmt, dadurch er meynet, Nutzen zu schaffen, zu seines GOTTes Ehre, und der edlen Seelen Erbauung, so stehen ihm wohl zehen Teuffel im Wege, und die Welt, des Satans liebe Getreue, hindert, und wehret mit aller Macht, daß ja nicht allzuviel selig werden. Und diß machts, daß die rechte getreue Seelen-Hirten, welche wissen, was ihr Amt und Pflicht erfordert, dasselbe mit Seuffzen, Weinen und Klagen verrichten, und selten recht fröhlich gesehen werden. Doch haben sie den Trost, dass GOtt, der Herten und Nieren prüfet, mit der heiligen lauterer Meynung ihres Hertzens, mit ihrem gottseligen Eyfer und Verlangen, mit ihrem stetigen Fleiß und Arbeit zufrieden ist.

(Christian Scriver, 1629-1693, zuletzt Oberhofprediger zu Quedlinburg;  
„Der Seelenschatz“ Die I. Predigt § 5; gedruckt 1744)

Martin Michaelis